



Adresse

Sittertalstrasse 34

Titel

Färberei Sittertal

Objektgattung

Industriegebäude

Funktion ursprünglich

Industriegebäude

Erstellungsdatum

1840

Kurzbeschreibung

Das alte Fabrik- und das ehemalige Appreturgebäude, quer zum Kanal gestellte dreigeschossige Massivbauten mit innerer Eisenstützen-Tragkonstruktion und flachem Walmdach, bilden die zentrale Baugruppe des Fabrikareals. Das lang gezogene Appreturgebäude von 1914 zeigt grob verputzte Backsteinfassaden. Die Westseite weist zwölf Fensterachsen auf, die Hofseite acht. Die Fensterbänke sind aus Kunststein. Die Dachuntersicht ist als Hohlkehle ausgebildet. Der südliche Teil des alten Fabrikgebäudes wurde nach einem Brand 1937 wieder neu aufgerichtet. Im ursprünglichen nordseitigen Erdgeschoss finden sich noch alte Kreuzstockfenster mit feinen Sprossierungen und Rahmungen in Sandstein sowie schöne Türen mit Oblichtern. Auf der Kopfseite gegen den Kanal sind die hochrechteckigen Fenster im Rhythmus zwei-sechs-zwei angeordnet. Der Südseite vorgelagert befindet sich über dem Fabrikkanal das 1945 erneuerte Turbinenhaus mit einem Oerlikon-Generator. Die beiden Walmdachbauten sind miteinander über einen schmalen Annex verbunden, der im Parterre eine Durchfahrt offenlässt. Im Nordosten dominiert der Hochkamin in Backstein die Anlage. Er ist über einem konischen Bereich zylinderförmig aufgemauert.

Die nördlichen Shedbauten zeigen eine Hallenkonstruktion in Spannbeton von besonderer baukünstlerischer Qualität. Die beiden mitsamt den Bindern vollständig in Beton gegossenen Sägezahn-Oblichter leiten das Licht über die gewölbten Decken von Norden gegen Süden indirekt in den Hallenraum. Bei den südlich angrenzenden

den älteren Shedhallen mit gezackten Dächern handelt es sich um eine Mischkonstruktion aus Massivmauern, Eisenunterzügen und in Beton gegossenen Sägezahn-Oblichtern. Auffallend sind hier die hintereinander gestaffelten Abluftkamine.

Gesamtaufnahme

Die Fabrikanlage Sittertal liegt nördlich der Fürstenlandbrücke in einer Sitterschlaufe. 1840 wurde sie mit dem Bau einer mechanischen Flachsspinnerei wahrscheinlich durch Friedrich Züblin gegründet. 1866 erfolgte der Ankauf durch die Firma Rittmeyer & Cie., die unter der Leitung von Otto Rittmeyer eine Maschinenstickerei einrichtete. 1890 wurde der Betrieb vom Rittmeyerischen Unternehmen abgetrennt und bis 1891 als „Anonyme Gesellschaft Sitterthal“ weitergeführt. 1904 wurde die inzwischen leer stehende Fabrik durch Johann Haeni-Merhart gekauft und zur „Sengerei, Bleicherei und Färberei Sitterthal“ ausgebaut. Seit der Stilllegung 1988 wurden diverse Umnutzungsprojekte realisiert. Der aus einem Studienauftrag von 1990 hervorgegangene Überbauungsplan des Berner Architekten Ueli Schweizer strebt für das Areal eine Mischnutzung an, eine Wohn- und Arbeitssiedlung mit etwa 250 Arbeitsplätzen in den Bereichen Produktion, Entwicklung und Kultur, die Erhaltung der bestehenden Fabrikanlage sowie eine Revitalisierung der Sitterlandschaft. Während das so genannte Fabrikgebäude bereits vor der Übernahme der Anlage durch Haeni-Merhart bestand, wurde das Appreturgebäude erst 1914 erstellt. Das Fabrikgebäude wurde nach einem Dachbrand auf der Südseite 1937 nach Plänen des Stadtbaumeisters Erwin Schenker wieder neu aufgerichtet. Auf der Südseite des Fabrikgebäudes wurden die Kreuzstockfenster mit feiner Sprossierung durch einfache Flügelfenster ersetzt.

Schon vor der Jahrhundertwende entstand auf der Nordseite des alten Fabrikgebäudes eine erste quadratische Shedhalle. Die entlang des Kanals situierten südöstlichen Shedhallen in Mischkonstruktion wurden 1931 durch Louis Lobeck, bzw. 1937 durch Ingenieur A. Brunner errichtet. Die bereits erwähnte Beton-Shedhalle wurde 1953 nordseits daran angebaut. Die innovative Konstruktion entstand nach den Plänen von Ingenieur Eugen Lendi. Auf der Nordseite der Shedhalle wurde ein durch eine Rampe erschlossenes neues Tor eingesetzt.

Die Fabrikanlage ist konsequent nach Süden auf den Fabrikkanal ausgerichtet und durch ein geordnetes Bebauungsmuster geprägt. Das Fabrikgebäude ist mit der Schmalseite zum Kanal situiert, was eine direkte Übertragung der Wasserkraft auf die Hauptachse der Fabrik

ermöglichte. Darauf nehmen alle späteren Erweiterungen Bezug durch parallele oder rechtwinklige Stellung. Indem das Appreturgebäude die parallele Situierung übernahm, erreichte es eine Verknüpfung der Treppenhäuser und eine optimale Ausnutzung der Grundstückstiefe.

Die vor 1891 nördlich des Fabrikgebäudes errichtete und 1947 durch einen Neubau ersetzte freistehende erste Shedhalle stand rechtwinklig zu den Hauptbauten. Auch die späteren Fabrikhallen, etwa die östlichen Shedhallen, wurden tangential zum Kanal erbaut, da sie längst keine direkte mechanische Kraftübertragung mehr benötigten.

Inneres

Die Innenräume sind nicht bewertet, eine Beurteilung erfolgt im Rahmen weiterer Schutzabklärungen.

Würdigung

Bei der Fabrikanlage Sittertal handelt es sich um ein wichtiges Zeugnis der fortschreitenden Technisierung in Industrie und Ingenieurbau. Sie dokumentiert eindrücklich die Abkehr von der mechanischen Transmission und die Verwendung von Beton zur Überbrückung grosser Spannweiten. Die nordöstlichen Shedhallen stellen hinsichtlich der gelungenen Verbindung von Konstruktion und Formgebung eine Pionierleistung des Industriebaus dar.

Die zentralen Gebäude und die Shedhallen der ehemaligen Färberei Sittertal sind als integrale Bestandteile der intakten Fabrikanlage aufgrund der industriegeschichtlichen und typologischen Bedeutung sowie der architektonischen Qualität schützenswert. Der Hochkamin besitzt als Identitätszeichen der ehemaligen Industrieanlage eine wichtige Funktion.

Literatur

Ehrenzeller Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1988, S. 460.

Stender Detlef: Industriekultur am Bodensee. Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts, Konstanz 1992, S. 52.

Studer Daniel: INSA St. Gallen (Sonderpublikation aus Bd. 8), Bern 2003, S. 156.

Studer Daniel: Kunst- und Kulturführer Kanton St. Gallen, Ostfildern 2005, S. 67.

GSK - Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte: Kunstführer durch die Schweiz Band 1, Bern 2005, S. 370.

Ziegler Ernst: Straubenzeller Buch, St. Gallen 1986, S. 172-180.

Baudokumentation